

„Wir wollen Ereignisse ermöglichen“

INTERVIEW: Die Programmleiterin Insa Wilke über das Mannheimer Literaturfestival „lesen.hören“ im Allgemeinen und das kommende im Besonderen

Zum zwölften Mal findet ab 23. Februar das Mannheimer Literaturfestival „lesen.hören“ statt. Nach dem Tod Roger Willemsens vor zwei Jahren hat die Literaturkritikerin Insa Wilke die Programmleitung übernommen. Vor „lesen.hören 12“ hat sie über das bevorstehende Festival gesprochen.

Frau Wilke, wie ist es dazu gekommen, dass Sie die Programmleitung des Mannheimer Literaturfestivals übernommen haben? War dies ein Wunsch Roger Willemsens, oder hat die Alte Feuerwache als Veranstalterin Sie bestellt?

Mit Roger Willemsen war ich gut befreundet und er hat mich immer wieder einmal als Moderatorin zum Festival geholt. Als er krank wurde, haben wir zusammen das Programm geplant. Kurz vor dem Festival ist er am 7. Februar 2016 gestorben. Die Alte Feuerwache hat mich daraufhin gefragt, ob ich das Programm weiterführen würde.

Roger Willemsen hat Sie auch testamentarisch zu seiner Nachlassverwalterin bestimmt. Das zeugt von einem großen Vertrauen. Welche Aufgaben haben Sie?

Ich sichte seinen Nachlass und schaue, welche Texte noch veröffentlicht werden können und sollten. Das 2016 erschienene Buch „Wer wir waren“ ist aus seinem Nachlass herausgegeben. Es beruht auf einer Rede, die Roger gehalten hat. Mit dem Verlag zusammen habe ich entschieden, es zu veröffentlichen, weil ich den Eindruck hatte, seine Leser könnten darin Trost finden. In Planung ist jetzt ein Buch mit Rogers Texten zur Musik, zu klassischer Musik, aber hauptsächlich zu Jazzmusik, das im Herbst erscheinen soll. Als Nachlassverwalterin bin ich darum bemüht, die Erinnerung an sein Werk und seine Person zu bewahren.

Auch „lesen.hören“ versuchen Sie in seinem Geist weiterzuführen. Wie findet das im Programm seinen Niederschlag?

In einer Mischung aus politischen Themen und Unterhaltung. Roger hatte ja einen mitreißenden Humor. Mit seinem „Karneval der Tiere“ geben wir seinem Humor in diesem Jahr eine Bühne. Dann haben wir ein Reihe politischer Abende im Programm: die Eröffnungsveranstaltung im Gedenken an die einzigartige Silvia Bovenschen, einen Abend zu Flucht und Fluchtursachen, eine politische Rechts-Links-Debatte und den Solidaritätsabend für politisch Verfolgte. Wir haben viele Publikumsliebhaber eingeladen, etwa Hanns-Josef Ortheil und „Nagel“, also Thorsten Nagel-Schmidt, aber auch Neuentdeckungen

ZUR PERSON

Insa Wilke

Die 1978 in Bremerhaven geborene Literaturkritikerin ist einem breiten Publikum durch das Fernsehen bekannt. Sie gehört Denis Schecks Kritikerrunde in der SWR-Sendung „lesenswert“ an, wo Neuerscheinungen des Buchmarkts besprochen werden. Im Radio ist sie eine der Moderatorinnen der WDR-Sendereihe „Gutenbergs Welt“. Insa Wilke schreibt aber auch Literaturkritiken für Zeitungen wie den „Tagesspiegel“, „Die Zeit“ und die „Süddeutsche Zeitung“ und wurde für ihre Kritiken 2014 auf der Leipziger Buchmesse mit dem Alfred-Kerr-Preis ausgezeichnet. Ihre Dissertation schrieb sie über den Schriftsteller Thomas Brasch. Seit vielen Jahren konzipiert und moderiert Insa Wilke auch Kulturveranstaltungen. Von 2010 bis 2012 leitete sie das Literaturhaus Köln. 2016 übernahm sie in der Nachfolge Roger Willemsens die Programmleitung des Mannheimer Literaturfestivals „lesen.hören“. |huf



„Besonders am Herzen liegt mir die Solidaritätsveranstaltung für politisch Verfolgte“: Insa Wilke.

FOTO: KUNZ

gen wie Sasha Marianna Salzmann und Necati Öziri. Ich bin außerdem sehr stolz, dass wir es geschafft haben, in einem Programm das Fötzchen, das Okapi und die Solidarität zusammenzubringen.

Das hätte jetzt eine Bemerkung von Roger Willemsen sein können. Es ist aber interessant, dass Sie die Gedenkveranstaltung für Silvia Bovenschen zur Festivaleröffnung zu den politischen Abenden zählen.

Sicher, weil sie eine der kritischsten Denkerinnen in Deutschland war und eine Ikone der Frauenbewegung. Ihre Stimme kann gerade jetzt Orientierung geben und Maßstäbe setzen. Außerdem zeichnete sie dieser geistes-scharfe Witz aus, darin war Roger ihr ähnlich.

Roger Willemsen hat dem Festival aber auch vor ein paar Jahren einen gewissen Eventcharakter gegeben. Die früher üblichen Gespräche zwischen einem Moderator und einem Schriftsteller sind immer seltener geworden.

Ich sehe Events nicht so negativ. Event bedeutet Ereignis, und Ereignisse wollen wir ja ermöglichen. Wir mischen die Formen. Wenn zum Beispiel Sasha Salzmann und Necati Öziri ins Eintanzhaus mit einem Freifahrtschein kommen und tun und lassen können, was sie wollen, ist das ein Experiment. Wir haben aber auch das klassische Autorengespräch, so mit Felicitas Hoppe oder Mariana Leky. Roger Willemsen hat übrigens „lesen.hören“ durchaus auch als Experimentierfeld genutzt. Seine neuen Programme hatten hier immer Vorpriorität, vor der lit.cologne. Meistens wurden seine Abende am Anfang viel zu lang. Hinterher hat er dann gesagt: „Ich muss kürzen, kürzen, kürzen.“ So haben die Kölner immer weniger zu sehen bekommen als sein Mannheimer Publikum.

A propos „lit.cologne“. Auch Sie kennen etliche andere Literaturfestivals. Worin unterscheidet sich „lesen.hören“ von ihnen?

Die „lit.cologne“ ist größer, unpersön-

licher, fluktuierender. Hier in Mannheim gibt es ein großes Stammpublikum. Man will etwas miteinander erleben, etwas tun und füreinander da sein. Zwischen Publikum und Team gibt es ein sehr persönliches Verhältnis, eine enge Verbundenheit. „lesen.hören“ ist das Ereignis des Jahres für mich. Das hat mit dem Ort zu tun, mit den gemeinsamen Erlebnissen. Es hat dadurch, dass es eng mit Roger und seinem Tod verbunden ist, etwas Intimes.

Einige Veranstaltungen moderieren Sie auch selbst. Nach welchen Kriterien haben Sie sie ausgewählt?

Tankred Dorst kannte ich persönlich sehr gut. Seine Witwe, Ursula Ehler-Dorst, wird wahrscheinlich auch zu der Veranstaltung kommen. Ich kenne sein Werk sehr gut und kann daher leicht eine Auswahl seiner Texte treffen. Dogan Akhanli kenne ich noch aus meiner Kölner Zeit. Er ist damals in der Türkei verhaftet worden, und wir haben eine Solidaritätsveranstaltung für ihn gemacht. Unter an-

derem deswegen ist er wieder freigekommen. Ich wusste, als wir jetzt wieder eine Solidaritätsveranstaltung ins Programm genommen haben, dass es ihm ganz wichtig ist, andere Schicksalsgenossen zu Wort kommen zu lassen. Erst heute habe ich eine E-Mail von einem Autor aus Paraguay bekommen, die wir unter den Dokumenten politisch Verfolgter verlesen werden. Und dass ich die Veranstaltung über Minnesang mit Tristan Marquardt und Jan Wagner moderiere, liegt einfach daran, dass ich mittelalterliche Literatur sehr gern habe.

Tausche ich mich, oder sind durch Sie mehr Frauen und Frauenthemen ins Programm gekommen?

Ich achte darauf, dass das Verhältnis halbwegs stimmt. Ich kenne das nämlich von anderen Veranstaltungsreihen, wenn unter den Vorschlägen nur Männernamen fallen. Das geht nicht. Ich sehe das aber auch nicht dogmatisch, es muss nicht immer 50 zu 50 sein.

Gibt es irgendeine Veranstaltung, an der Ihnen besonders gelegen ist?

Ich freue mich auf jede Veranstaltung und bin neugierig, ob der Abend so wird, wie wir es uns vorgestellt haben. Besonders am Herzen liegt mir aber die Solidaritätsveranstaltung mit Dogan Akhanli am 6. März. Sie hat eine symbolische Kraft. Alle politisch Verfolgten, die im Gefängnis gesessen haben, sagen nach ihrer Freilassung, es sei ihnen sehr wichtig gewesen, dass sie draußen nicht vergessen worden seien. Wer jetzt an dieser Veranstaltung teilnimmt, kann durch bloßes Zuhören etwas Aktives zu mehr Freiheit in der Welt beitragen. Was für eine Kostbarkeit!

| INTERVIEW: HANS-ULRICH FECHLER

TERMIN

„lesen.hören 12“ von Freitag, 23. Februar, bis Sonntag, 11. März, mit 15 Veranstaltungen. Programmhefte in der Alten Feuerwache (www.altefeuerwache.com) und an anderen Veranstaltungsorten. Karten im Vorverkauf an allen bekannten Vorverkaufsstellen.

Farben werden Klang

Skrjabin Code im Wilhelm-Hack-Museum

VON GEREON HOFFMANN

Wenn Alexander Skrjabin das noch erlebt hätte: Farben und Formen tanzen zu seiner Musik. Martin Albrecht hat mit seinem Projekt Skrjabin Code den Traum des russischen Komponisten und Synästhetikers realisiert. Die Multimedia-Aufführung im Wilhelm-Hack-Museum war eine großartige Ergänzung zu der hier laufenden Ausstellung „Stimme des Lichts“.

Man muss kein echter Synästhetiker sein, um Musik mit Farben und Formen zu verbinden. Nicht umsonst spricht man ja von Klangfarben und nennt Klänge hell oder dunkel. Bei echten Synästhetikern sind diese Assoziationen „hartverdrahtet“. Mit diesem technischen Ausdruck beschreibt der Videokünstler Reinhard Geller, dass Synästhetiker Verbindungen von Musik und Farbe unmittelbar erleben. Er selbst ist kein „echter“ Synästhetiker, aber hat als Künstler, der auch als Maler und Bildhauer tätig ist, einen ausgeprägten Sinn für Farbe, Form und Texturen.

Während der audiovisuellen Performance sitzt der Video-Künstler abseits der Bühne an einem Tisch mit Reglern und Steuergeräten. Geller, der auch Tontechniker ist, bekommt die elektrischen Signale der Musikmikrophone in einen Computer mit Mischpult. Im Speicher hat Geller Fotos und Videosequenzen vorrätig. Deren optische Bilder werden über verschiedene Parameter verändert. Größe, Farbe, Form sind variabel. Gesteuert werden diese Parameter durch die Musik, die gerade ertönt und deren Signale Geller kontrolliert. So können die rhythmischen Trommelschläge des Schlagzeugers Dirik Schilgen eine optische Figur im selben Rhythmus bewegen. Lautstärke kann umgesetzt

werden in Leuchtstärke von Texturen oder eine Anzahl von Bildelementen und vieles mehr. Zu sehen sind abstrakte Formen und Farben, die sich synchron zur Musik verändern.

Die Kompositionen von Skrjabin spielte Asli Kiliç. Da waren auch Stücke zu hören, die außerordentlich komplex sind, von Kiliç exzellent interpretiert. Die Auswahl gab auch einen Überblick über Skrjabins Entwicklung. Von Kompositionen strenger Formen und romantischer Klangsprache ausgehend, entfernte er sich immer weiter von konventioneller Dur-Moll Harmonik zu einer mit harmonischen Farben malenden Musik. Da wird es nun für die Jazzler interessant, die Albrecht um sich geschart hatte. Neben Schilgen waren das Daniel Prandl am Klavier, Katharina Groß am Kontrabass und Albrecht selbst, der Klarinette spielt. Im Jazz ist es möglich, Akkorde aus ihrem funktionalen Zusammenhang herauszulösen und als Klänge oder Klangräume für sich darzustellen. Und deshalb haben Jazzler auch keine Angst vor Skrjabins „mystischem Akkord“, an dem sich die klassische Musiktheorie die Zähne ausbeißt.

Wie inspirierend sich Skrjabins Melodik und Harmonik auf improvisierende Musiker auswirkt, war eindrucksvoll zu erleben. Stimmungsvoll atmosphärische Klänge, aber auch lebhaft groovende Passagen zogen die Zuhörer in Bann. Und das vielfältige musikalische Geschehen spiegelte sich in Gellers Liveprojektion der visuellen Kunst wider. Ein besonderes Schmankerl war die Verwendung von Robert Delaunays Bild „Formes Circulaires Soleil No. 1“. Geller griff es auf, zerlegte es in seine Elemente und ließ sie sich zur Musik bewegen. Da pasierte das, wovon Skrjabin und Delaunay geträumt haben: Farben wurden Klang, und Klänge wurden Farben.

Ein Orchester voller Energie

Die Big Band Kicks 'n' Sticks stellt ihre neue CD beim „Sundaykick“ in der Alten Feuerwache in Mannheim vor

VON RAINER KÖHL

Der Februar in der Reihe „Sundaykick“ in der Alten Feuerwache ist traditionell den Sängerinnen vorbehalten. Das war auch nun wieder so. Gleich zwei herausragende Sängerinnen aus Mannheim waren bei Kicks 'n' Sticks zu Gast: Stephanie Neigel und Juliette Brousset. Zu hören sind die beiden auch auf der neuen CD der Big Band, die sie nun mit dem Auftritt vorgestellt hat.

Zum größten Teil sind die Nummern der neuen CD von den drei Leitern der Big Band arrangiert, die auch abwechselnd durch den Abend führten: Jochen Welsch, Martin Schmitt und

Frank Runhof. Gepflegte Harmonien sind dabei tonangebend, so auch in der Titelnummer „Das was bleibt“, komponiert und arrangiert von Jochen Welsch. Aus warm gedeckten Farben glühte das Spiel hymnisch auf, wobei die Band eine reiche Farbpalette entfaltete.

Vier Gastsolisten, die schon bei früheren „Sundaykick“-Konzerten brilliert hatten, zog Kicks 'n' Sticks zu der CD hinzu. Beim Konzert waren es drei: neben dem Bassisten Thomas Stabenow die Mannheimer Sängerinnen Stephanie Neigel und Juliette Brousset, beide Mitglieder des Gesangsquartetts Les Brünettes.

Dass sie ein Faible für zarte Poesie hat, weiß man von Stephanie Neigels

eigenen Projekten. Etlliches davon ließ sie auch nun hören und spüren. Sängerrisch sehr elegant war ihr Auftritt, was sich etwa an Sebastian Böhlens „Liebeslied“ zeigte. Der Gitarrist hat in expressionistischem kühlem Stil Verse von Rilke vertont und so das Rätselhafte der Texte umgesetzt. Frei vagierende Melodien und Harmonien ließ die Sängerin dabei mit der Band schweben, eingebungsvoll verschattete Töne entlockte Iannis Hug seinem Flügelhorn.

Ein Ohrwurm ist Stephanie Neigels eigener Song „Spring“, worin die Big Band Frühlingsfarben blühen und die Sängerin ihren geschmeidigen Scat-Fähigkeiten freien Lauf ließ. Thomas Stabenows „Zerelda's World“ hat Ste-

phanie Neigel eigene Verse hinzugefügt und einen wunderbar luftig leichten Gesang über dem in unregelmäßigem Groove tanzenden Kontrabass. Eine sonnige Nummer, die gute Laune machte. Ein Klasse Solo schickte der Bassist Stabenow seiner Nummer voraus, klangsaft groovend, mehrstimmige Klangfolgen und Akkorde aktivierend.

Juliette Brousset machte ihrem Ruf als hervorragende Jazzsängerin wieder alle Ehre. Großes Kino war es, wie sie die vibrierende Sinnlichkeit ihrer Stimme in der Ballade „Here's That Rainy Day“ über den sanft glühenden Bläserstimmen mit großer Wirkung entfaltete. Die erlesenen Flöten- und Klarinettenharmonien in Martin Schmitts Arrangement in dieser Nummer bildeten dabei eine Feinkost für sich. Viel Swing brachte die französische Sängerin in Cole Porters „It's All Right With Me“ und verstand es blendend, den Charme der dreißiger Jahre vibrieren zu lassen.

Don Menzas „Non ti scudare mai“ ist ein swingender Klassiker, den Kicks 'n' Sticks schon lange im Repertoire haben und auch auf der CD nicht fehlen lassen. Saxophonist Olaf Schönborn gab der Nummer ebenso viel Lebendigkeit mit wie der swingende Rest der Band. Die Post ging auch bei „Cloak And Dagger“ von Jimmy Heath ab. Und die Solisten auf dem Tenor- und Baritonsaxophon ließen die ganze Energie spüren, die in diesem Orchester steckt.

Bei alldem swingten Kicks 'n' Sticks mit einer Lockerheit und Lust, wie man sie sich besser nicht wünschen kann. Der Saxophonsatz glühte und seine Mitglieder glänzten auch solistisch. Cordula Hamacher ließ schmiegams elegante, ausdrucksstarke Chorusse aus dem Bläasersatz hervorwachsen, und der Satz selbst leuchtete in den schönsten Farben.



Ein Faible für zarte Poesie: die Sängerin Stephanie Neigel bei dem Konzert mit Kicks 'n' Sticks.

FOTO: CHRISTIAN GAIER